

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 58 (1975)
Heft: 7

Artikel: Machtrausch
Autor: Müller, Gustav Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-412257>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Revolution wird diesbezüglich keine Ausnahme sein.

In der Tat, es scheint keinen stichhaltigen Grund zu geben, weshalb die beiden grossen totalitären Dogmen unserer Epoche sich nicht zu einem arbeitstechnischen Kompromiss einigen sollten, da ja der Katholizismus in seinem Wesen eine kollektivistische Ideologie ist. Es war der Protestantismus, insbesondere der Calvinismus, welcher den religiösen Aspekt des Kapitalismus in seiner militanten Blütezeit darstellte. Zügelloser Konkurrenzkampf war noch nie eine katholische Tugend; und, theoretisch wenigstens, war der «Wucher» (gieriges Streben nach Geld) eine der «sieben Todsünden» der katholischen Theologie. Hier stehen wir gewiss nicht weit von der Haltung der Gründer des Marxismus entfernt, wie sie kurz und bündig in Friedrich Engels Aphorismus ausgedrückt wurde: «Geld ist ein Meer ohne Grund, in welchem alle Ehre und Anstand versinken».

Schon lange vor der Russischen Revolution prophezeite ein Landsmann Lenins — der grosse Dichter Dostojewski —, dass Rom sich schliesslich mit dem Sozialismus verbinden wird zum Kampf gegen die protestantisch-kapitalistische Allianz.

Der einzige Stein des Anstosses, der der Verbündung der beiden grossen «K» im Wege liegt, ist natürlich Gott. Zweifellos sind viele Kommunisten nur dem Lippenbekenntnis nach Atheisten, was z. B. den Behörden der UdSSR viel Kopfzerbrechen bereitet. Beileibe nicht nur alte Rentner, sondern erstaunlich viele Jungen, KP-Mitglieder und Funktionäre, nehmen an religiösen Handlungen teil. Trotz staatlich gefördertem Atheismus herrscht in der Sowjetunion laut Artikel 124 des Grundgesetzes Glaubensfreiheit. Andererseits wären zahlreiche Katholiken nur allzu froh, Gott loszuwerden. Schliesslich ist im Zeitalter der Weltraumschiffahrt der traditionelle «Alte Mann in den Wolken» mit seinem Geleit von harfespielenden Engeln vernunftgemäss nicht mehr denkbar. Der französische Pater Pierre Teilhard de Chardin (1881 bis 1955) hat vielleicht diese Entwicklung vorausgesehen. (Dieser jesuitische Anthropologe versuchte, das katholische Schöpfungsdogma mit der naturwissenschaftlichen Auffassung der Welt- und Menschheitsentwicklung in Einklang zu bringen. Der dadurch entfesselte theologische Mei-

nungsstreit wurde 1962 bekanntlich dahin entschieden, dass Teilhards philosophische und theologische Aufstellungen Unklarheiten und schwere Irrtümer enthalten und gegen die katholische Lehre verstossen. Aus DTV-Lexikon Band 18.)

Der Katholizismus und der Kommunismus sind grundlegend irdische Organisationen; was Rom auch immer von einem späteren Leben im Jenseits zu wissen vorgeben mag, sicher ist, dass es auf allen Gebieten des diesseitigen Lebens auf dem laufenden ist. Zweifellos werden die zukünftigen wechselseitigen Beziehungen zwischen Rom, Moskau, Peking und deren ideologischen Satelliten eines der ränkevollsten und wichtigsten Probleme unserer Zeit sein. Dies der Bericht unseres englischen Gesinnungsfreundes.

Dass die beiden Dogmen relativ gut unter einem Dach leben können, zeigt das Beispiel Polens, also eines kommunistischen Landes, in welchem die römische Kirche nach wie vor einen grossen Einfluss auf die Bevölkerung hat. Der Wallfahrtsort Tschenstochau (Czestochowa) erfreut sich regen Zulaufs aus allen Landesteilen — wie bei uns Einsiedeln. Ganze von Nonnen oder Priestern geführte Schulklassen pilgern zum Bild der «Schwarzen Mutter Gottes». Warschauer Kirchen sind noch in Betrieb und nicht in Museen umgewandelt worden wie etwa die Basilikakathedrale zu Moskau. Offensichtlich hat sich der Heilige Stuhl mit den kommunistischen Machthabern arrangiert.

Vergessen wir nicht, dass beide Ideologien ein wichtiges Element gemeinsam haben: die Intoleranz. Die Glaubenskongregation wie auch die Zentralkomitees der KP verurteilen Geistliche bzw. Funktionäre wegen deren von der offiziellen Linie abweichenden Haltung. Exkommunikationen und Ausschlussungen aus der Partei geben den beiden «Ks» das Gepräge. Im römischen Machtbereich warf man früher Querschläger auf den Scheiterhaufen, und heute werden im roten Osten unbequeme Geister in psychiatrische Kliniken versenkt. Kritik an den Grundlagen der Lehre ist da wie dort unerwünscht. Die Kirche respektive die Partei hat immer recht — auch dann, wenn sie im Irrtum ist. Der Heilige Stuhl hat den «Index librorum prohibitorum» eingeführt, während die kommunistischen Führer durch die Zensur peinlich darüber wachen,

dass ihre Untertanen nicht von fremdem, «subversivem» Gedankengut beeinflusst werden. Freies, undoktrinäres Denken ist beiden totalitären Dogmen ein Dorn im Auge. Wer die aufgetischte Einheitskost nicht papageienhaft nachplappert, macht sich bereits verdächtig.

Obwohl der Katholizismus und der Kommunismus noch kein Herz und eine Seele sind — bis dahin mag es noch sehr lange dauern —, und wenn wir im Grunde genommen das Ende eines Streites zwischen zwei grossen Einflussgruppen nur begrüssen können, so bleibt uns dennoch ein beklemmendes Gefühl im Magen. Wird das freie Denken auf dem Altar einer fragwürdigen «Entente cordiale» geopfert werden? Werden wir Freidenker und andere Bürger freiheitlicher Gesinnung die Zeche einer «schwarz-roten» Allianz begleichen müssen? Es liegt uns fern, eine neue Epoche des Kulturkampfes oder des kalten Krieges heraufbeschwören zu wollen. Jeder soll nach seiner Façon selig werden. Wachsamkeit ist aber dennoch das Gebot der Stunde. Max P. Morf

Machtrausch

Macht ist ein Wert; Ohnmacht ein Unwert. Ohne Befehl und Gehorsam, ohne Führung und Gefolgschaft gibt es keine verlässliche Ordnung. Das ist auch in tierischen Gesellschaften so: Wölfe und Gamsen und Schafe haben ihre Leittiere, bis sie von stärkeren ersetzt werden. Bei den matriarchalischen Bienen und Ameisen fällt Macht mit Fortpflanzung zusammen. Gedeih und Verderb des Ganzen hängt von der Königin-Mutter ab.

Bei uns Menschen ist nach Platon Macht ein Wert unter andern — keinesfalls der höchste! Jeder ist einer Sache mächtig, wofür andere nicht zuständig sind. Macht wozu? ist die Frage der Vernunft, des Geistes. Macht ist ausgerichtet auf das Wohl eines Ganzen, das in einer vernünftigen Verfassung dem denkenden Mitbürger gegenwärtig ist. Der Ausführende der Verfassung ist «der erste Diener des Staates».

Die Macht greift zur Gewalt, wenn feindliche Widerstände zu bewältigen sind, handle es sich um einen äusseren Feind oder um «subversive Elemente» im Innern, welche eine vernünftige

Rechtsordnung gefährden: «Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt».

Die geschichtliche Erfahrung lehrt, dass eine gewordene politische Macht untergeht, dass sich aber ihre Machsidee trotzdem erhält; in der Fantasie wuchert sie weiter, ohne sich um ihre reale Machtlosigkeit zu kümmern. Und weil sie nicht mehr die realen Hindernisse bestreitet, wird sie grenzenlos, sie verabsolutiert sich, sie wird zum Machtrausch.

Als der Judenstaat zerstört war, erhob sich aus dem Untergang ein religiöser Nationalismus. Die Erhaltung der Nation wurde zu einem Glaubensgebot, dem es gelang, die Juden in ihrer Zerstreuung als Einheit zu bewahren; sie passten sich den Sprachen und den Sitten ihrer Gastvölker an, bewahrten aber in ihrer sakralen Sprache und in ihrem Kult ihre Identität.

Derselbe Vorgang, zum Teil nach dem jüdischen Vorbild, wiederholte sich im Christentum. Das grösste Machtvolk des «Altertums», die Römer, hatten in rund 1000 Jahren ihr Weltreich ausgebaut; zusammengehalten nicht nur durch die Legionen, sondern durch das allgemeine römische Recht, das der Ordnung und Verwaltung der römischen Weltmacht diente. Als dieses Imperium in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung zerfiel, hatte sich der römische Machtwille in der römischen Kirche ein neues Organ gebildet, das die erobernden Barbaren unter seine Macht zwang. Um 400 herum schrieb Augustin das epochemachende Werk, in dem diese Umwandlung formuliert wurde: Den Gottesstaat (Civitas Dei). Er antwortet den Vorwürfen der Römer, dass die Christen an dem Untergang des Imperiums schuld seien, weil sie die staatliche Ordnung von innen untergraben hätten, dass sie in der Kirche, dem sichtbaren Reiche Gottes auf Erden, mehr als einen Ersatz für die verlorene politische Herrschaft erlangt hätten, denn diese sei, wie alles Menschenwerk, ohnehin der Vergänglichkeit unterworfen.

In der nach Paulus geschriebenen, anonymen Jesusliteratur begegnet man auf jeder Seite dem christlich-römischen Machtrausch, der ungehemmt alle Gesetze der Natur und der geschichtlichen Wahrheit vergewaltigt.

Der Jesus hat die Macht, auf einem See herumzuspazieren, Gewitterstürme abzubrechen, Wasser in Wein zu

verwandeln, Blinde sehend, Lahme gehend zu machen, Tote zum Leben aufzuerwecken, mit etlichen Broten und Fischen Tausende zu speisen. Seine Hauptarbeit ist die Austreibung von unzähligen Teufeln, von denen es in dieser Literatur wimmelt. Alle diese «Wunder» sind Hinweise auf die göttliche Macht, der nichts unmöglich ist, und die Jesus repräsentiert.

Macht braucht Zuckerbrot und Peitsche: das sogenannte Neue Testament braucht beide Machtmittel in vollstem Ausmass. Diejenigen, die nicht glauben, dass Jesus der sei, welcher den Untergang der Welt herbeiführe und an ihrer Stelle ein himmlisches Jerusalem setzen werde, werden mit ewiger Pein in den Flammen der Hölle bedroht. In der Apokalypse des Johannes von Patmos wird die langsame und gründliche Folterung der Grossen und Mächtigen dieser Welt in wütendem Sadismus, auf deutsch Schadenfreude, ausgemalt zugunsten der Herrschaft der Heiligen. Den andern aber, die glauben, dass Jesus als Anführer von Engelsheeren er-

scheinen und die ganze Welt richten werde, werden himmlische Belohnungen versprochen, unter andern die einfältige, dass sie «richten werden die zwölf Stämme Israels».

Und wie verhält sich zu diesem hemmungslosen Machtrausch die Mahnung, man solle dem Uebel nicht widerstehen und die andere Wange erhalten? Ganz vortrefflich! Damit sind die Leute gründlich eingeschüchtert und sind hilflos Opfer der kirchlichen Gewalt.

Platon, mit dem wir diese Betrachtung einleiteten, bemerkt zu dieser falschen Abdankung der Selbstbehauptung: «Infolge dieser unzweckmässigen Neigung werden sie . . . sich unkriegerisch verhalten . . . ohne es zu merken, werden sie immer wieder den Angreifern zur Beute fallen und dadurch sind dann oft schon in wenigen Jahren sie selbst und ihre Kinder und die gesamte Stadt aus freien Menschen unversehens zu Sklaven geworden.» (Staatsmann 307)

Gustav Emil Müller

Die Kirche und ihre «linken» Priester

Das Erzbischöfliche Ordinariat in München hat den Priester und Universitätsdozenten Knut Walf kritisiert, weil er ohne bischöfliche Erlaubnis im Westerwald als Redner für die Sozialdemokratie aufgetreten ist. Walf hat auf diesen Tadelsbrief geantwortet mit einem Schreiben, in dem er die reaktionäre Haltung der katholischen Kirche seinerseits kritisiert und dabei folgendes ausgeführt: «Gerade im Westerwald konnte ich erfahren, wie massiv sich der dortige Ortsklerus ständig in politische Fragen einmischt, und zwar sowohl in der Wortverkündigung wie durch hektographierte Schriftsätze gegen die SPD und FDP. Selten habe ich emotional so aufgehetzte Gemüter vorgefunden wie dort. Als Theologe bin ich fast geneigt, von einer Dämonisierung mancher Katholiken sprechen zu müssen. Es war gelegentlich zum Schauern».

Aber auch die evangelische Kirche in der Bundesrepublik hat ihre Sorgen mit den «linken» Priestern. Nach der «Hannoverschen Allgemeinen Zeitung» marschierten zwei evangelische Priester an der Spitze einer Strassendemonstration der Deutschen Kommuni-

stischen Partei. Ihnen steht jetzt ein kirchliches Disziplinarverfahren bevor. Der Generalsekretär der CDU für Niedersachsen schrieb dazu an den Landesbischof Dr. Lohse: «Es gibt viele Fälle, in denen Pastoren offen oder verdeckt mit den Kommunisten zusammenwirken.» Er wendet sich ferner gegen den Geist gewisser theologischer Ausbildungsstätten und der Evangelischen Akademie Lokum. Viele Kirchen würden von ihren Pastoren leergepredigt, weil diese statt das Evangelium zu verkünden sich als Ersatzpolitiker geben. Für die evangelische Kirche wäre es besser, wenn gewisse Pastoren aus der Kirche austreten würden. Auch eine andere CDU-Prominenz wandte sich gegen die Vermischung des Christentums mit marxistischem Gedankengut. In den marxistisch orientierten Staaten gäbe es ja keine Glaubensfreiheit.

Der niedersächsische Kultusminister Dr. Mahrenholz, selbst Pfarrerssohn und Präsidialmitglied des Evangelischen Kirchentags und auch der evangelische Landesbischof nahmen die angegriffenen Priester in Schutz. Mahrenholz erinnerte daran, dass sich die